

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 82 (1995)
Heft: 6: Neuer Alltag Freizeit = Les nouveaux loisirs quotidiens = Everyday's a holiday

Vorwort: Neuer Alltag Freizeit = Les nouveaux loisirs quotidiens = Everyday's a holiday
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuer Alltag Freizeit

Modernisierungs- und Rationalisierungsschübe werden weiter die Arbeitszeit zugunsten der Freizeit verschieben. Die freie Zeit wird nicht nur in quantitativer Hinsicht an Bedeutung gewinnen, sondern Alltagsfunktionen umstrukturieren. Erste Anzeichen dieses Wandels lassen bereits heute neue Baugattungen der rasant anwachsenden Freizeitindustrie wie neue städtebauliche Phänomene erkennen. Sie spiegeln die sich verändernden Bedürfnisse und Ansprüche an den öffentlichen Raum, an das Wohnumfeld, an die Nutzungs- und Infrastruktur. Die frei werdende Zeit verspricht einen Gewinn an Unabhängigkeit, welche monotone entfremdete Arbeit durch neue Freiheiten ersetzen oder gar emanzipatorische Prozesse stützen kann. Andererseits machen die infantilen Disneywelten und Tempel der Freizeitindustrie aus der gleichen Gelegenheit harte, gestresste Freizeit- und Konsumarbeit. Die Verdinglichung einer neuen Freiheit wird insbesondere von der Freizeitforschung kritisiert: Wie nie zuvor könnte das Individuum seine Freiheit erlassen, doch ihm fehlt der Raum.

Während die Freizeitangebote unüberblickbar vielfältig erscheinen, werden die Freizeitfunktionen und -bedürfnisse industrialisiert, diszipliniert und partiell normiert. Das erweiterte Angebot entsteht durch Konsumgüter, durch neue Bezugsräume, durch inszenierte Ereignisse. Gleichzeitig verengt sich der konkrete Lebensraum, die effektiv verfügbaren Freiräume. Das Paradox besteht in der Gleichzeitigkeit von Überfluss und Knappheit (vgl. dazu auch Marc Augé in seinem 1992 erschienenen Buch «Non-Lieux»).

Gerade in der Aufrechterhaltung der Illusion, Freizeit sei mit einem autonomen, gesellschaftsunabhängigen Freiraum gleichzusetzen, besteht eine wesentliche Alltagsfunktion der Freizeit. In besonderem Masse wird sie so mit Träumen, Ideologien und hohen Erwartungen verbunden. Das Freiheit-Illusion-Paradigma der Freizeit spiegelt ein gleichzeitiges Suchen und Flüchten. Es wird von einer Jugendkultur der neunziger Jahre eindrücklich veranschaulicht. Die in Zürich verbreitete Technoszene, die sich des Untergrunds bemächtigt, spürt «Nicht-Orte» auf, die semantische Freiheiten versprechen: Durchgangsräume, Fussgängerunterführungen, Velotunnels, Autobahnbrücken – Orte ohne Inszenierungen, ohne Repräsentationen, Nullarchitekturen. Mit donnernden Tönen und künstlichen Nebelschwaden werden die Niemandsländer aufgeladen, instrumentalisiert und mit einsamen, zuckenden Körpern in Schwingung gebracht.

Jugendbewegungen sind nicht selten Seismographen hi-

storischer Brüche und urbaner Krisen. Die Jugendbewegung der achtziger Jahre zerstörte noch in wilden Strassenschlachten die Potemkinschen Kulissen, welche die radikale Modernisierung und Kommerzialisierung gerade durch ihre Kaschierung offensichtlich machte. Sie waren Metaphern für einen Protest, der sich gegen jene Städte richtete, die der Jugend und anderen Minderheiten keinen Raum bieten – Städte, die ihr Versprechen nicht einlösen, jedem Lebensentwurf eine Chance zur Verwirklichung zu geben.

Anders die Technoszene, die hier und jetzt ihren Stadtraum will, ihn sich auch aneignet, zielsicher, erfolgreich, wenn auch nur für kurze Zeit. Der Untergrund-Techno ist auch das Kalkül, (chancenlose) Konfrontationen mit Macht und Gewalt zu vermeiden oder nur «platonisch» auszuspielen. Diese Rückeroberung von Stadträumen – nicht im Sinne der perfekten formalen Kontrolle potentieller Niemandsländer, wie sie von den Park- und Sportanlagen entlang den Autobahnen in Barcelona vorgeführt werden – ist für den Augenblick und als solche keineswegs bloss ein soziologisches Phänomen; sie verweist auf ein Programm für öffentliche Stadträume: erstens zersplittert sich Öffentlichkeit in unüberblickbare, anonyme, auch antagonistische Teilöffentlichkeiten – keine kann beanspruchen, *die* Öffentlichkeit zu repräsentieren; zweitens sind für «schwache» Teilöffentlichkeiten gerade jene Orte attraktiv, die mangels Bedeutungen aneignbar sind und authentisch «aufgeladen» werden können, nicht um ein Zeichen zu setzen, sondern um ein schnelles Erlebnis zu haben.

Scheinbar kontrastierend ist die neue Bibliothèque nationale in Paris auf Dauer angelegt. In ihr sollen die französischen Bürger nach der Vorstellung Mitterrands zu Bildung und zur Besinnung kommen, nachdem die Television nur noch der Unterhaltung und die Stadt nur noch der Zerstreuung dienen. Für die gutgemeinte aufgeklärte Freizeitpädagogik war offensichtlich ein urbaner Kraftakt erforderlich, der an Versailles erinnert: Auch der Sonnenkönig erblickt in seinen Untertanen eine ungebildete, verwirrte, unvernünftige Kreatur. Sie wird in Versailles von der künstlichen Wildnis in die Welt der Ordnung geführt – vom Garten des Königs in den Kopf des Königs.

In Versailles war noch die Beherrschung des Territoriums durch die Architektur das Mittel, um die Zivilisation der ungestalteten Wildnis programmatisch gegenüberzustellen. Das 18. Jahrhundert kehrte diese Dialektik um, indem es Natur und Architektur gleichberechtigte ikonografische Felder zuordnete.

Les nouveaux loisirs quotidiens

Bisweilen wird der architektonisch kontrollierte Raum der idealisierten Natur untergeordnet: Seit Rousseau wird die Natur als Wert, als Sanktuarium betrachtet, während die Stadt leitmotivisch zum Ort von Chaos und Verrohung wird.

Dieses Vakuum ruft nach neuen, identitätsstiftenden Räumen. Die grossen Eingriffe aus der goldenen Periode des Städtebaus zwischen der Gründerzeit und dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts können alle als Antworten auf diese inhaltlichen Defizite gelesen werden. Im Gleichschritt mit dem Prozess der Industrialisierung und der Vergrossstädterung entsteht ein neues städtebauliches Instrumentarium, das nicht mehr rein künstlerisch-räumliche Zielsetzungen verfolgt, sondern über «Korrektivmassnahmen» im öffentlichen Raum eine Wechselbeziehung von Natur und Stadt sucht.

Die amerikanischen Parkkonzepte seit dem 19. Jahrhundert stellen ebenso wie Baron Haussmanns aus dem Weichbild von Paris herausgeschälter öffentlicher Raum gegenüber der Städtebaupraxis seit dem Barock ein neues Vorgehen dar: Als autonome Figur wird ein künstlicher Aussenraum entworfen, der sich gleichberechtigt neben den von der Architektur definierten öffentlichen Raum stellt. In unterschiedlichen Graden der Organisiertheit werden auf den neuen Plätzen und Quais, in den Boulevards und Parks Freiräume eingerichtet. In einer Gesellschaft, die wie die amerikanische das Leben innerhalb der Stadt als notwendiges Übel, bestenfalls als Zwischenstufe betrachtet, fallen die reformatorischen städtischen Grünraumkonzepte auf fruchtbaren, weil bereits volkserzieherisch vorbereiteten Boden: Die von Frederick Law Olmsted, dem Schöpfer von Central Park und der Fenways in Boston, bis zu Robert Moses, dem Parkstrategen des «New Deal», inszenierte Naturschau kann als eine Rückkopplung zu den Gründungsmythen der Besiedlung des nordamerikanischen Kontinents verstanden werden. *Red.*

■ Chaque vague de modernisation et de rationalisation contribuera à diminuer le temps de travail au profit des loisirs. Le temps libre ne va pas seulement s'accroître en quantité, mais aussi restructurer les fonctions quotidiennes. Les nouveaux types de bâtiments d'une industrie des loisirs en plein essor, ainsi que de nouveaux phénomènes urbanistiques sont les premiers signes de cette évolution qui engendre de nouveaux besoins et exigences dans l'espace public, le milieu d'habitat, les fonctions et l'infrastructure. Le temps libéré promet un gain d'indépendance rem-

plaçant le travail aliénant et monotone par de nouvelles libertés et il peut même soutenir des processus d'émancipation. Mais par contre, des disneylands infantiles et des temples de loisirs industrialisés transforment la même chance en activités et consommation génératrices de stress. La réalité de la nouvelle liberté est fortement critiquée, notamment par les experts en loisirs: jamais l'individu n'a pu mieux mesurer l'ampleur de sa liberté, mais l'espace correspondant lui manque.

Tandis que l'éventail des loisirs offerts paraît infini, les activités et les besoins en matière de loisirs se voient industrialisés, disciplinés et même normalisés. L'offre en biens de consommation, en nouveaux espaces de référence, en mises en scène d'événements s'accroît, mais en même temps, l'espace de vie, les espaces libres effectivement disponibles s'amenuisent. Le paradoxe naît de la simultanéité entre l'abondance et la pénurie (voir à ce sujet «Non-Lieux», l'ouvrage de Marc Augé paru en 1992).

Une fonction quotidienne des loisirs consiste précisément à entretenir l'illusion les assimilant à un univers libre, autonome, indépendant de la société. Dans une large mesure, ils symbolisent les rêves, les illusions, l'espoir. La liberté, illusion, paradigme des loisirs, correspond aussi à une quête et à une fuite. La culture des jeunes des années 90 illustre très clairement cette situation. La scène techno répandue à Zurich qui s'est emparée de l'underground, dépiste les «non-lieux» promettant sémantiquement des libertés: lieux de passage, traversées pour piétons, tunnels, ponts autoroutiers – lieux sans mise en scène, sans représentation, néants architecturaux. Des sons assourdissants, des nappes de brouillard artificiel chargent ces no man's land, les instrumentalisent et les font vibrer par la convulsion des corps.

Les mouvements de jeunes sont souvent des séismographes annonçant des ruptures historiques et des crises urbaines. Les batailles de rue livrées par les jeunes des années 80 contre les décors illusoire qui, croyant cacher une modernisation et une commercialisation radicales ne les rendaient que plus visibles, étaient les métaphores d'une protestation adressée aux villes n'offrant aucun espace aux jeunes et aux autres minorités. Des villes n'ayant pas honoré leur promesse de donner sa chance à chaque projet de vie.

La scène techno qui exige son espace urbain ici et tout de suite, s'en empare, sûre de son succès, pour un temps certes limité, est différente. Le «underground techno» est aussi un calcul (sans espoir) voulant éviter les confrontations violentes avec le pouvoir ou y répondre «platoniquement». Actuellement, cette reconquête des espaces urbains – non pas dans le sens du contrôle formel parfait

des no man's land potentiels assuré par les parcs et aménagements sportifs le long des autoroutes de Barcelone – n'est pas seulement un phénomène sociologique: elle réclame un programme pour les espaces publics urbains: premièrement, le public se fragmente en parties confuses, anonymes, également antagonistes – personne ne peut prétendre représenter *le* public; deuxièmement, les parties «faibles» de ce public s'intéressent précisément aux lieux que leur absence de signification rend appropriables et qui peuvent être authentiquement «chargés», non pas pour créer un signe, mais pour vivre rapidement en événement.

La nouvelle Bibliothèque nationale de Paris poursuit apparemment un objectif contraire. Là, selon la conception de Mitterrand, les citoyens français doivent acquérir le savoir et la sagesse depuis que la télévision ne sert plus qu'à distraire et la ville qu'à s'amuser. Pour cette pédagogie des loisirs éclairée et bien intentionnée, il fallait un acte de volonté urbaine à l'image de Versailles. Le roi-soleil voyait aussi ses sujets comme des créatures incultes, égarées et sans raison. A Versailles, elles étaient conduites de la nature artificielle au monde de l'ordre – du jardin du roi à la tête du roi.

A Versailles, dominer le territoire par l'architecture était encore le moyen permettant d'opposer programmatiquement la civilisation à la nature vierge. Le 18^{ème} siècle inversa cette dialectique en attribuant à la nature et à l'architecture des domaines iconographiques égaux. Parfois l'espace architectural contrôlé se subordonnait même à une nature idéalisée: depuis Rousseau, la nature est considérée comme une valeur, comme un sanctuaire, tandis que la ville a pour leitmotiv le chaos et l'abrutissement.

Ce vide appelle de nouveaux espaces créateurs d'identité. Les vastes interventions pendant la grande période de l'urbanisme allant de la fin du siècle dernier au premier tiers du 20^{ème} siècle, peuvent toutes être comprises comme des réponses à ce déficit de contenu. Au même rythme que le processus d'industrialisation et de métropolisation, une nouvelle instrumentation urbanistique s'organise qui ne s'oriente plus seulement sur les questions spatiales et artistiques, mais recherche une interrelation entre la nature et la ville à l'aide de «mesures correctives» dans l'espace public.

Tout comme l'espace public sculpté par le Baron Haussmann dans la cité parisienne inaugurait une nouvelle méthode par rapport à l'urbanisme pratiqué depuis l'époque baroque, les parcs américains depuis le 19^{ème} siècle sont une innovation: un espace extérieur artificiel est projeté comme un milieu autonome qui, égal en droit, se juxtapose à l'espace public défini par l'architecture. Sur

les nouvelles places et les quais, le long des boulevards et dans les parcs, on met en place des espaces libres plus ou moins organisés. Dans la société américaine qui considère la vie en ville comme un mal nécessaire ou tout au plus comme une étape provisoire, les nouveaux concepts d'espaces verts tombent dans un sol fertile parce que déjà préparé: le spectacle de la nature mis en scène depuis Frederick Law Olmsted, concepteur de Central Park et des Fenways à Boston, jusqu'aux stratégies employées par Robert Moses dans ses parcs de l'époque du «New Deal» peut être compris comme une rétrospective sur les mythes fondateurs qui présidèrent au peuplement du continent nord-américain. *La réd.*

■ Working hours continue to be shortened in favour of free time by repeated phases of modernisation and rationalisation. Not only is the importance ascribed to free time constantly increasing, the escalation of leisure is also resulting in a restructuring of everyday functions. The first signs of this change are already evident in the new types of building required by the rapidly growing leisure industry, as well as the new town planning phenomena which reflect the new requirements and demands which are being made on public space, on the living environment, and on the infrastructure of useful space. The increase in free time promises a corresponding increase in independence, a replacement of monotonous, alienated work by new kinds of freedom and the reinforcement of emancipatory processes. At the same time, however, the available opportunities are being degraded into hard, stressful leisure and consumer work by the infantile Disneyworlds and temples of the leisure industry. Concretisation of the new freedom is the object of sharp criticism, in particular by leisure researchers: now more than ever before, the individual can use his free time as he likes – but for one thing: lack of space.

Although there appears to be a confusingly wide variety of free time facilities, leisure activities and needs are in fact being industrialised, disciplined and to a certain extent standardised. The extended possibilities are the result of new areas of experience, of new staged happenings, and of the abundance of consumer goods. At the same time, our concrete lebensraum – our actual available free space – is steadily dwindling. The paradox consists of the simultaneity of superabundance and scarcity (see Marc Augé's book "Non-lieux", published in 1992).

One of the main everyday functions of free time consists of the attempt to maintain the illusion that leisure is identical with an

autonomous kind of freedom which is independent of society. In particular, free time is connected with dreams, ideologies and high expectations. The freedom-illusion paradigm of leisure reflects the coexistence of seeking and escapism which is vividly illustrated by the youth culture of the 1990s. The Zurich techno-scene which lives an underground existence hangs out in "non-places" which promise a semantic freedom: transit areas, subways, bicycle tunnels, motorway bridges – places without a life of their own, without prestige, with zero architecture. The lonely, twitching bodies of the inhabitants of no-man's land act out their rituals to the accompaniment of thundering sound and artificial billows of mist.

Youth movements are not infrequently seismographs of historical eruptions and urban crises. The wild street battles of the 1980s youth movement destroyed the Potemkin-like scenery which radical modernisation and commercialisation had revealed through their very attempts at disguising it. They were metaphors of a protest against towns which failed to provide space for teenagers and other minorities – towns which had not kept their promise of a chance for all life styles.

The techno-scene, on the other hand, demands its urban space here and now; and it takes it, unerringly and successfully, if only for a short time. The techno underground is also a calculated strategy of avoiding (hopeless) confrontations with power and violence, or of acting them out in a "Platonic" fashion. This conquest of urban space – and by this we do not mean the perfect formal control of potential no-man's lands such as has been achieved in the sports and parking complexes along the motorways in Barcelona – this conquest of space is temporary, and as such it is by no means a merely sociological phenomenon; it refers to a programme for public urban space: firstly, it leads to the dissipation of public life in confusing, anonymous and even antagonistic fragments – no one fragment can claim to represent the public *per se*; and secondly, "weak" segments of the public are attracted to precisely the places which are available owing to their lack of significance and lend themselves to authentic "charging", with the aim not of making a specific point but of experiencing an immediate adventure.

By way of contrast, at least on the surface, the new national library in Paris is built to last. Mitterrand's idea was to provide French citizens with facilities for reflection and the acquisition of knowledge which he felt were particularly necessary owing to the fact that television provides nothing but entertainment and the

city nothing but distraction. The show of urban force which this well-meant and enlightened leisure education theory clearly required is reminiscent of Versailles: the Sun King also regarded his subjects as uneducated, confused and unreasonable beings. Versailles led them from an artificial wilderness into an ordered world – from the king's garden to the king's ideas.

In Versailles the control of territory by architecture was a way of creating a programmatic contrast between civilisation and the natural wilderness. The 18th century turned these dialectics around by putting nature and architecture into iconographic areas with equal rights. Sometimes, architecturally controlled space becomes subservient to idealised nature: ever since Rousseau, nature has been looked upon as valuable, as a sanctuary, whereas the town is regarded as the site of chaos and brutalisation.

This vacuum calls for new, identity-boosting spaces. The big interventions of the Golden Age of urban development between the years of industrial expansion and the first third of the 20th century can all be interpreted as answers to these deficits. In step with the process of industrialisation and urban expansion, a new urban planning apparatus has emerged which no longer works towards purely artificial spatial goals but which seeks a mutual interaction between nature and the town by means of "corrective measures".

Both Baron Haussmann's plans for the centre of Paris and the American park movement which began in the 19th century represented a new procedure compared with the urban planning practice which started in the Baroque era: areas of autonomous artificial exterior space were created which stood side by side and on equal terms with public space defined by architecture, and free, open spaces were placed on the new squares and quays, boulevards and parks. In a society which, as in America, life within the city is regarded as a necessary evil, or at best as an intermediate stage on the way to something better, the new urban green area concepts fell on fertile – because already well-tilled – soil: the natural scene first created by Frederick Law Olmsted, the creator of Central Park and the Boston Fenways, as well as Robert Moses' park strategies during the New Deal may be interpreted as a feedback to the foundation year's myths of colonisation on the north American continent.

Ed.